

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Bestagern 1,50 RM., in den Ausgabestellen 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Beihilge 1,75 RM. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Insertionspreis:** Für die 4 Spaltenen Corpusspalte oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Meldungen außerhalb des Interessentens 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Vereinbarung.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 263.

Dienstag, den 8. November 1904.

144. Jahrgang.

### Auktion

im städtischen Verkaufshaus zu Merseburg  
Mittwoch, den 9. November 1904  
von 9 Uhr ab,  
der nicht eingelösten Pfandstücke von 8801  
bis 11000 enthaltend Gold- und Silberfachen,  
Kleidungsstücke, Federbetten, Wäsche pp.  
Die etwaigen Ueberschüsse können binnen  
Jahresfrist in Empfang genommen werden.  
Merseburg, den 8. Oktober 1904.  
Der Verwaltungsrat. (2011)  
Zehender.

### Zu den Handelsverträgen.

Die Verhandlungen der deutschen und schweizerischen Unterhändler in Luzern haben nunmehr zu einem Abschluß über die Neugestaltung der Handelsbeziehungen beider Länder geführt. Der Tarifvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz, der gegenwärtig zu Recht besteht und dessen Dauer wohl noch etwas über ein Jahr betragen wird, datiert vom 10. Dezember 1891 und umfaßt außer den allgemein üblichen Bestimmungen und den die autonomen Zolltarife beider Staaten umfassenden Sonderabmachungen, auch eingehende Anordnungen über die Behandlung des grenznachbarn Verkehrs. Man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß sich derartige Grenzverkehrsbestimmungen, wie sie ausföhrlicher gegenwärtig nur noch bezüglich der Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn zu Recht bestehen, auch in den neuen Tarifverträge befinden werden. Die beiden Zusammenstellungen der Zollsätze, die im Warenanstellung beider Länder abweichend von ihren beiderseitigen autonomen Tarifen maßgebend sein sollen, werden, da beide Staaten ihre bisherigen autonomen Tarife einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen haben, gegenüber den

entsprechenden Tabellen im jetzigen Tarifverträge die wesentlichen Aenderungen aufzuweisen haben. Jedenfalls gehört nunmehr auch der neue deutsch-schweizerische Tarifvertrag zur Reihe derjenigen Handelsverträge, die dem Reichstage gleich nach seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden können. Die deutschen Unterhändler, die bisher in Luzern tätig waren, werden mit dem Abschluß der Erörterungen frei und können für die im besten Zuge befindlichen deutsch-österreichischen Unterhandlungen verwendet werden. Das dürfte umso förderlicher für die letzteren sein, als gerade die in Luzern gewesenen Direktoren von Römer und Wermuth sowie Geheimrat Lufensky in die bei den deutsch-österreichischen Verhandlungen in Betracht kommenden Details eingearbeitet sind, wie sie ja denn überhaupt den größten Teil der für die Neugestaltung der Handelsbeziehungen zum Auslande in Betracht kommenden Einzelheiten erlernt haben. Vom Wiederzusammentritt des Reichstages trennen uns noch etwas über drei Wochen. Gelingt es in ihnen, auch den neuen deutsch-österreichischen Tarifvertrag zum Abschluß zu führen, so würde nichts im Wege stehen, das erste und bedeutendste Bündel neuer Tarifverträge möglichst bald an den Reichstag zu bringen. Dann würde die Geschäftswelt also wohl bald in die Lage versetzt werden, über die künftig geltenden Anordnungen in den Handelsbeziehungen Deutschlands zu einem großen Teile des Auslandes authentischen Aufschluß zu erhalten.

### Friedensschwärmer.

In die Betrachtungen über den russisch-japanischen Krieg mischt sich in weiten Kreisen eine schwächliche Sentimentalität. Die Apostel des ewigen Friedens und ihre aus allen Ständen geworbene Gemeinde hatten bei der Beurteilung des Krieges lediglich an der äußeren Erscheinung des Blutvergießens.

Aus Freude an Krieg und am Morden beginnt aber kein Kulturstaat mehr einen Krieg. Es sind die schwerwiegendsten Interessen politischer oder wirtschaftlicher Natur, die zum Kriege führen.

Genüß ist der Friede ein hohes Gut, und Bestrebungen, die darauf abzielen, auf schiedsgerichtlichen Wege eine Einigung zwischen zwei Völkern herbeizuführen und Blutvergießen zu verhindern, werden die vollste Zustimmung eines jeden Einsichtigen finden. Wer aber bei seinem Urteil die Dinge so ansieht, wie sie wirklich sind, wird erkennen, daß, wo es sich um wirklich tiefliegende Fragen handelt, im Leben der Völker lediglich das Recht des Stärkeren entscheidet. Hat England im Burenkriege etwa sich um die Friedenskonferenz gekümmert? Oder hat diese Konferenz den russisch-japanischen Krieg verhindern können? Oder hat sich Amerika herbeigelassen, Panamas wegen im Haag zu entscheiden? Hat es nicht vielmehr einfach seine Hand auf den künftigen Kanal gelegt, der für seine dererliche Weltmächtigkeit der umgehenderen Bedeutung ist? Die Eschsch-Rothringische Frage wird auf keiner Friedenskonferenz entschieden werden, und ebensowenig der einstige Besitz von Konstantinopel. Erst wenn die Staaten den Krieg nicht wollen, einigen sie sich mit oder ohne Schiedsgericht. Dem Schwachen nützen alle Schiedsgerichte nichts. Selbst der „Vorwärts“ schrieb kürzlich: „So lange es sich nicht um vitale Interessen der Staaten handelt, wird man jederzeit den Krieg so lange als irgend möglich zu vermeiden suchen.“ Das heißt doch klipp und klar, daß es „vitale“ d. i. Lebens-Interessen giebt, die den Krieg unvermeidlich erscheinen lassen. Bleibt aber unter Umständen die Notwendigkeit des Krieges bestehen, so muß man eben zum Krieg gerüstet sein. Der weitaus größte Teil unseres Volkes ist sicherlich

auch politisch so einsichtig, daß er mit den Worten Kaiser Wilhelms übereinstimmt, die er vor einigen Jahren gesprochen hat: „Ehe die Theorie des ewigen Friedens allgemein zur Anerkennung gelangt, werden noch manche Jahrhunderte vergehen. Vorläufig ist der sicherste Schutz des Friedens das Deutsche Reich und seine Fürsten und das von ihnen geführte Heer.“

Die Friedensapostel würden einen ungeheuren, gar nicht abzuschätzenden Schaden anrichten, wenn sie die berufensten Kulturvölker vorzeitig vermeislichten, untkriegert machen. Solange nicht alle Völker der Erde gleichmäßig zivilisiert, von einerlei Weltanschauung und einerlei Idealen beherrscht sind, so lange darf kein Volk seinen kriegerischen Sinn erlöten, so lange muß es sich auf den Krieg vorbereiten, sich an ihn zu gewöhnen. Je besser man es mit dem Fortschritt der Menschheit meint, um so mehr muß man darauf bedacht sein, daß die Völker der Nationen auch die kriegstüchtigsten sind. Sie laufen sonst Gefahr, von einem minderwertigen kriegsgeübten Volke überflutet zu werden, wie einst das alte vermeislichte Rom durch die anstürmenden Germanen zertrümmert wurde.

Darum wollen wir uns unsere Kriegstüchtigkeit nicht rauben lassen und auch unsere Kriegsfreudigkeit nicht! Für Deutschland heißt es nach wie vor: Feinde ringum! Der Friede und die Sicherheit unseres Vaterlandes ruht — für unabsehbares Zeit — einzig und allein in der Schärfe unserer Schwertes. Also weg mit den unmannlichen Saltbareien und Phantasieereien! Es sind immer nur die milden, geißlosen und erschlafften Zeiten gewesen, die mit dem Traum des ewigen Friedens gespielt haben.

### Maria und Isabel.

Roman von M. Lutoski. Deutsch von A. Geisel.

(27. Fortsetzung.)

„Gut, ich werde die Familiennachrichten vorlesen, sei denn der Geburten und Heiratensachen sei denn kein bekannter Name, aber hier kommen die Todes-Anzeigen und —“ Georgens lachend s Gesicht ward plötzlich ernst, und das Zeitungsbild finfen lassend, sagte er gepreßt: „Denke, die Walter, unser alter Freund, Herr Falconer ist tot!“ „Herr Falconer?“ fragte er erschreckt und ungläubig sowohl von Frau Elliots, wie von Marias Lippen, während Isabel kein Wort sagte, aber Walter, der ihr gegenüber saß, sah sie erstarrt werden und rief: „Atem ringen, die kampfhaft verschlungenen Hände preßten sich gegen ihre Brust und ihre Augen hingen wie gebannt an Georgs Lippen.“

„Isabel, es ist nicht Hubert Falconer, der gestorben ist.“ Belebte sich Walter zu erklären, „sondern sein Onkel, ein Mann von 70 Jahren.“ Wie mechanisch streifte Isabel die Hand nach dem Zeitungsbild aus, ein leises Stöhnen entrang sich ihrer Brust und bevor Walter, der sie beobachtet hatte, sie unterstutzen konnte, sank sie ohnmächtig vom Sessel und glitt auf den Boden.

Eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung folgte; George hob die Bemühung auf und legte sie auf den Divan; Frau Elliot goß ein Sturzbad kölnischen Wassers über das Gesicht Isabels, und Maria warf sich laut weinend über sie und beschwor sie, nicht zu sterben.

Infolge oder trotz dieser Bemühung kam Isabel wieder zu sich, ihr Blick fiel auf das verhängnisvolle Zeitungsbild und hastete dann mit stummer Frage auf Walter, der nur ihr allein verständlich flüsterte: „Verzeihe Dich, Isabel, es hat niemand bemerkt, was Deine Ohnmacht hervorrief.“

Bei diesen leisen Worten lächelte sich Isabels eben noch so bleiche Wange mit dunkler Blut und sie schlug die Augen nieder; dann aber richtete sie sich entschlossen auf und sagte lächelnd: „Verzeih mir, daß ich Euch so erschreckte, aber die Dinge machte mich schwindeln.“ „In der Tat, es war zu heiß hier,“ nickte Walter, indem er ein Fenster öffnete, und George zog seinen Sessel neben Isabels Divan und erklärte würdevoll, jetzt werde er sich der Leidenden widmen und ihr die Zeitung vorlesen. Wirklich begann er einen langen Redebericht mit einem Pathos, das eines Dramas würdig gewesen wäre, vorzulesen; dabei schweifte sein Blick über die nächste Spalte und dann rief er lustig: „Aufgepaßt, meine Damen, jetzt kommt eine hochinteressante Neuigkeit. Unter der Ueberschrift „Liehabertheater“ findet sich hier folgende Mitteilung: „Wie Frau Jama wissen will, bereiten sich in den Appartements, welche ein distinguirter Ausländer in einem der ersten biesigen Hotels inne hat, höchst interessante Dinge vor, und zwar handelt es sich um eine neue Art von Unterhaltung. Eine Schar von Handwerkern ist in den Appartements damit beschäftigt, eine Bühne aufzuschlagen, und auf diesen

die Welt bedeutenden Brettern werden sich binnen kurzem Damen und Herren aus unseren ersten Gesellschaftskreisen an der Seite des Hausherrn im Komödientpiel verlusten. Schon werden einzelne Namen genannt, wenn auch der „star“ dieser Bühne ein miniature, obgleich derselbe bereits sein soll, noch auf sich warten läßt.“

„Nun, was sagt Ihr jetzt?“ rief George lachend, „sollte der distinguirte Ausländer am Ende unser Monsieur de Villeneuve sein?“ Zufällig streifte Georges Blick bei diesen Worten das Gesicht seiner Mutter, und das bedeutame Lächeln, mit welchem sie ihm zunickte, machte ihn stäubig.

„Mutter, Du siehst so geheimnisvoll aus, gewiß, weißt Du näheres?“ fragte der junge Offizier neugierig; daß es der Marquis ist, bedarf kaum noch Deiner Befähigung, aber wer ist als „star“ bezeichnet? Hat Monsieur de Villeneuve Dich vielleicht zufällig einmal deklamieren hören, Maria, und hegt er die Hoffnung, Du wdest dieser geheimnisvolle „star“ sein?“

„George, Deine Schlaueit ist wahrhaft bedächtigend,“ sagte Frau Elliot lachend, indem sie das Zimmer verließ; die Zurückbleibenden sahen sich unsicher an und George brummte vor sich hin: „Da werde ein anderer klug daraus.“

Walter Stuarths Gesicht hatte sich, während George den Artikel vorlas, in erschreckender Weise verändert; ein finstere Ausdruck lag in den dunklen Augen, und die fest zusammengepreßten Lippen gaben ihm etwas unbehag-

lich Hartes und Strenges. Maria blickte schen zu dem Verlobten auf, der sich jetzt kurz verabschiedete, um einige Briefe zu schreiben, aber in spätestens einer Stunde wiederzugesommen versprach, um sie zum Spaziergang abzuholen.

Als Walter noch vor der angegebenen Zeit wieder erschien, hatte sein Gesicht den strengen Ausdruck verloren; Arm in Arm gingen die Verlobten die Straße hinab, und jetzt sagte Walter ernst: „Maria, ich habe eine Bitte an Dich, verzeihe so wenig als möglich mit diesem französischen Gedanken und betrachte diese meine Bitte nicht als Ausfluß einer Eifersucht, zu welcher keine Veranlassung zu haben; ich mir bewußt bin. Allein ich könnte es nicht ertragen, wenn die Welt den Namen meiner holden Maria, meiner zukünftigen Gattin, zugleich mit jenen erwähnte, welche sich zur Ehre anrechnen, vor diesem kleinen Mann mit dem großen Namen zu stehen, oder in seiner Komödie mitzuwirken. Warte, verspricht mir, Dich so fern als möglich von dem Marquis zu halten; gelang es ihm doch schon einmal, Dich zu einem höchst unpassenden Schritt zu verleiten.“

„Du solltest nicht immer wieder auf jenen ungeliebten Walzer zurückkommen, Walter,“ schmolte Maria, „laß doch die Sache verfallen.“

„Vergieb mir, mein Liebling, ich wollte Dich durchaus nicht kranken. Aber nicht wahr, Du versprichst mir, Dich nicht um das Wiederkehrer Monsieur de Villeneuve zu bestimmen?“ (Fortsetzung folgt.)

**Russisch-englischen Konflikt.**

**\* Petersburg, 5. November.** Die „Nowoje Wremja“ erzählt aus Bigo von einem Augenzeugen des Zwischenfalls in der Nordsee folgenden Bericht: Am 21. Oktober abends acht Uhr erhielt das Geschwader durch drahtlose Telegraphie die Benachrichtigung, das Transportschiff „Kamtschatka“ sei wegen Beschädigung der Maschine 30 Meilen hinter seiner Abtheilung, dem Kreuzer „Dimitri Donskoi“ und „Muroza“, zurückgeblieben; einige Torpedoboote folgten ihm auf den Fersen. Der Admiral Enquist befehligte sofort, die Fahrgeschwindigkeit zu verringern und auf die „Kamtschatka“ zu warten, oder aber weiter zu fahren, um sich nicht den Torpedobooten selbst auszuliefern, welche die drahtlosen Telegramme aufhingen, um die Positionen der russischen Schiffe zu erfahren. Als Enquist mit der „Kamtschatka“ Dorschen wechselte, erhielt der Apparat plötzlich folgende Anfragen: „Wo befindet sich das Geschwader? Teilt seine Länge und Ausdehnung mit. Wo ist „Suwarow?“ Die Fragen waren deutlich in russischer Sprache gestellt, als Antwort wurde die „Kamtschatka“ angeben. Enquist, überzeugt, daß es sich um eine Mystifikation handle, erbat den Namen eines Offiziers der „Kamtschatka“. Darauf erfolgte Schweigen. Das Gespräch wurde darauf mit der „Kamtschatka“ selbst wegen der Ursache ihres Zurückbleibens fortgesetzt, jedoch schiffert, sobald die Japaner nichts verstehen konnten. Die „Kamtschatka“ wurde von ihnen nicht angegriffen; sie wollten wahrscheinlich für so ein kleines Schiff keine Munition verschwenden. „Sie beschleunigten aber die Fahrt ihrer Torpedoboote, um uns einzubohlen.“ So erzählt der Augenzeuge weiter. „Die berechneten sogar die Zeit, wo sie uns nagenahen könnten, falls sie 15 Knoten liefen, und zwar auf 12 bis 1 Uhr nachts. Mithin um halb eins erblickten wir vor uns zwei lange, dunkle Fahrzeuge mit stark dampfenden Schloten, darauf erblickten wir grüne und rote Raketen, die gewöhnlich anzeigen, daß ein Schiff sich in Not befindet. Nach einer Sekunde beleuchteten uns von vorn die Strahlen einer elektrischen Laterne. Dieses Signal sollte uns nur anbahnen; wir erwiderten sofort das Signal und gaben Feuer. Sobald die Japaner bemerkten, daß sie entdeckt waren, fuhren sie seitwärts und gerieten dabei in das Feuer der Panzer „Meganer III.“, „Dorodino“ und „Orel“. Bald darauf entdeckten wir erst die Fischerboote. Sie hielten sich auch verächtlich, belassen keine Wächter, keine Signale, keine Flagge und kamen hartnäckig dicht an unsere Schiffe heran. Sie hätten eventuell auch Minen auswerfen können. Dennoch gab der Admiral sofort Befehl, das Feuer einzustellen. Danach auf der Stelle zu bleiben und den Booten Hilfe zu leisten, wäre wohl sehr unsicher gewesen. Wir bemerkten, daß ein feindliches Torpedoboot sank. Man fragt unwillkürlich, warum englische Fischer an diesem Tage plötzlich aus Hull fast bis an das dänische Ufer gegangen, denn das Vorkommen geschieht am 55. Breitengrad unter 5 Grad 42 Minuten Länge östlich von Greenwich, weit von der Dagerbånt entfernt. Ob die Fischer um den Anschlag wußten, wird sich auflären.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**  
**\* Berlin, 6. November.** (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten wohnten heute dem Gottesdienste bei. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.  
**\* München, 5. November.** Das neutralistische Leiden des Regenten hat in den letzten Tagen zugenommen, so daß die ihn behandelnden Ärzte dringend empfehlen, von der Erteilung aller Audienzen bis auf weiteres abzusetzen. Die ärztliche Behandlung hat mit dem Hofstaatsarzt Kastrer Geheimrat Professor von Angerer übernommen.

**Inneres.**

**\* München, 5. November.** Die Meldung, die Münchener Studenten hätten den Innsbrucker deutschen Verbindungen 500 Mann Verstärkung angeboten, wird als unrichtig erklärt. Die Münchener Studentenschaft sagt, sie habe keinen Anlaß, sich auf diese Weise in den Streit einzumischen.  
**\* Wien, 6. November.** Privatmedien aus Innsbruck zufolge wiederholten sich gegen 8 Uhr abends die Kundgebungen. Mehrere Hundert halbwüsthige Burtschen zogen pfeifend und johndend durch die Straßen und warfen der Gendarmarie, die einschritt, Feuerwerkskörper vor die Füße. Ein verstärktes Gendarmereiaufgebot zerstreute die Demonstration und sperrte den Weg nach der Furg für jedermann.

**Kirchensteuern und Realsteuern.**

**\* Merseburg, 7. November.**  
In den Kreisen der ohnehin stark belasteten Hausbesitzer hat es eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, daß sie kürzlich auch noch zu Kirchensteuern mehr, als bisher herangezogen werden sollen, und es sind schon verschiedene Petitionen, die sich gegen die neue Besteuerung ausgesprochen, abgegangen. Die neueste Nummer der als offiziös geltenden „Verl. Polit. Nachr.“ bringt nun folgenden Artikel: Nach dem bisherigen Rechte können die Kirchengemeinden die Kirchensteuern nach dem Maßstabe staatlich veranlagter direkter Steuern oder nach dem der am Orte erhobenen direkten Kommunalsteuern erheben. Nach den gegenwärtig im Herrenhause befindlichen Kirchensteuerverordnungen könnten Kirchensteuern künftig nur nach dem Maßstabe der Staatseinkommensteuer und der staatlich veranlagten Realsteuern auferlegt werden. Es ist nun die Befürchtung laut geworden, daß bei einer solchen Regelung die Kirchengemeinden die Umlage der Kirchensteuern durchaus nach dem Maßstabe der Realsteuern vornehmen würden. Demgegenüber ist regierungsseitig in der betreffenden Herrenhauskommission darauf verwiesen,

daß es ein Mißverständnis sei, wenn behauptet würde, daß namentlich in allen Fällen ausnahmslos die Heranziehung auch der Realsteuern erfolgen solle oder müsse. Die neuen Gesetze beabsichtigen auch durchaus nicht, eine Heranziehung der Realsteuern zur Verteilung der kirchlichen Umlagen in verstärktem Maße anzuregen. Schon bisher wählten in den einzelnen Landestheilen, insbesondere auch zwischen Stadt und Land, erhebliche Verschiedenheiten, so sowohl hinsichtlich der Ausmaß der zur Belastung zugelassenen Prinzipalsteuern, als auch hinsichtlich des Verhältnisses der Belastung der Einkommensteuer einerseits und der Realsteuern andererseits zu einander. So wird gegenwärtig namentlich in den Städten wohl ausnahmslos die Kirchensteuer lediglich als Zuschlag zur Staatseinkommensteuer unter vollständiger Freilassung der Realsteuern erhoben. Andererseits giebt es Gemeinden, die schon, um die Zuschläge zur Einkommensteuer nicht zu hoch werden zu lassen, auch solche zu den Realsteuern erheben. Die letzteren sind auch durchaus gerechtfertigt. Denn es kann doch nicht verlangt werden, daß die kirchlichen Einrichtungen, zu deren Herstellung und Erhaltung Kirchensteuern erhoben werden, nicht bloß der Person des Grundbesitzers und des Gewerbetreibenden, sondern auch den von ihnen beschäftigten Arbeitern, die gar keine oder nur geringfügige Kirchensteuern zu zahlen haben, dienen, ja vielmehr in ganz besonderem Maße für sie hergestellt und unterhalten werden müssen. In diese Reihe die Vermögenslage und die Bedürfnisse der einzelnen Kirchengemeinden wohl begründeten Verschiedenheiten soll durch die neuen Gesetze nicht eingegriffen werden. Uebrigens bleibt immer zu berücksichtigen, daß nach wie vor jeder einzelne Steuerbesitzer der Genehmigung nicht nur der Kirchlichen, sondern auch der staatlichen Aufsichtsbehörde bedarf. Damit ist volle Gewißheit gegeben, daß überall die örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse, auch hinsichtlich der Ausmaß der Prinzipalsteuern, gebührende Berücksichtigung erfahren werden. Unbegünstigt ist insbesondere die Befürchtung, es könnte oder gar es müßte in denjenigen Gemeinden, insbesondere in den Städten, in denen bisher die Einkommensteuer als alleiniger Maßstab für die Kirchensteuern gedient hat, mit Inkrafttreten des neuen Gesetzes nun ohne weiteres die Belastung auch der Realsteuern eingeführt werden. Die Möglichkeit hierzu wird unter dem neuen Gesetze vielmehr ebensoviel oder besser ebensovornig bestehen, als es gegenwärtig schon der Fall ist.

**lokales**

**\* Merseburg, 7. November.**  
Das **Gustav-Adolf-Fest** für Merseburg-Stadt wurde am gestrigen Sonntag derart gefeiert, daß nachmittags um 5 Uhr ein Festgottesdienst im Thom statt fand, bei dem Herr Superintendent Dr. Lorenz aus Wehlensfeld die Predigt hielt, während abends um 8 Uhr sich die Teilnehmer zur Nachfeier in der „Reichskrone“ versammelten. Die ganze Feier verlief in jeder Beziehung erheben. Die Nachfeier in der „Reichskrone“ wurde durch Gesänge des Bittger-Gesangs-

vereins eingeleitet, die sehr gut gelangen. Herr Sup. Prof. Vitthorn ließ in einer zündenden Ansprache seine Blide schweifen über unsere Grenzmarken im Westen, Süden und Osten. Dort überall kämpft das Deutschtum einen schweren Kampf um seine Existenz. Und als seine beste Schutzwehr erweist sich überall der Protestantismus, während der deutsche Katholizismus in fähiger Gestalt ist, die Nationalität abzuwerfen und ins Lager des Volkfeindes überzugeben. Unter den vielen Arbeiten des Gustav-Adolf-Vereins ist unser Interesse besonders auf das Konfirmandenheim in Bisheim in Lothringen gerichtet. Aber nicht nur national, sondern auch, damit in harmonischer Verbundenheit, international arbeite der Verein. Da sei es besonders anzurechnen, daß z. B. in Ungarn in letzter Zeit nicht nur siebenbürgischer, sondern auch magyarischer Seite im Abgeordnetenhaus ein mannhaftes Zeugnis für den Verein und eine energische Zurückweisung des Verdachtes erfolgt sei, als schiede sich der Verein in landesverräterischer Weise in die Wurst irgendwelcher nationaler Sondergruppe ein. Nein — er ist ein Friedensbote, der das Evangelium schickt, wo es auch angeht, und stützt, wo es auch manken geworden sei ohne politische Motive aus rein er Liebe zu den Glaubensbrüdern. So hat sich unser Lokalverein besonders der evangelischen Schule in Sal'opol in Galizien anzunehmen. Es gilt freudiges Geben und warmherziges Mitarbeiten an der großen Sache. Oberflächliche Redensarten wie die, es komme nicht darauf an, ob einer evangelisch oder katholisch sei und dergl., müßten verkommen, wenn jeder sich bekümmere, was er an seinem Glauben hat. Es ist nicht gleichgültig, ob protestantische Freiheit des Gewissens oder römische Anekdikt unter das Pfisterwort, ob deutsche Welt- und Lebenswertung oder römische Verachtung der natürlichen Gottesordnungen herrscht, ob wir von innen heraus deutschen Geist wegn oder der Druck eines römischen Alpens auf uns liegt. Im tiefsten Grund lieben auch die Katholiken von den Segnungen der Reformation. Der Gustav-Adolf-Verein ist daher durch und durch weltweilig. Jede protestantische Arbeit, die zur Aufrechterhaltung der gewonnenen Güter, der Glaubensfreiheit und der Toleranz dient, kommt schließlich auch den Katholiken zu gute. Sie beruht auf glaubensstarker Liebe zum ganzen Volk. — In einer zweiten Ansprache redete Herr P. Balken-Spergan in Worten, die sich aus humorvollem Eingange zu erstem und die Gemüter erschaffenden Aufbruch steigerten, über: „Die Reformation und die Frau“. Er zeichnete einige Bilder aus dem Leben von Luthers Käthe und Elisabeth von Brandenburg und ermahnte die Gläubigen, warum die Frau Anfangs so wenig aktiv am Werke der Reformation teilgenommen habe. Daß die Frau allmählich aus der damaligen Reserve habe herauszutreten können, so daß sie jetzt nahezu als gleichberechtigt gilt und selbst zu den Berufs Zugang findet, die sonst nur Männern offen ist, ist der Reformation zu danken. Darum muß die Frau aber auch durch evangelisches Wesen im Hause, namentlich in der Kindererziehung mitwirken, daß die großen Güter, zu denen uns Luther den Weg gebahnt hat, erhalten

**König Unteroffizier. \*)**

In Berlin ist unlängst das Denkmal eines Mannes enthüllt worden, der sich die höchsten Verdienste um Preußen und Deutschland erworben hat: Des einstmaligen deutschen Kriegsministers Albrecht von Roon.  
Gestorben im Jahre 1879, hat er auf die sichtbare Anerkennung dieser Verdienste gar lange warten müssen. Sie lagen freilich nicht so offen vor den Augen der großen Menge, wie die von herrlichen sichtbaren Erfolgen begleitete Wirksamkeit eines Moltke oder eines Bismarck. Roon hat nur im Stillen gewirkt, er hat das Schwert geschärft, das Moltke geführt und dem Bismarck das Ziel gezeigt hat. Verschidenes Verdienst, das sich im Hintergrund hält, wird aber leicht gering gehalten. So ist es auch in etwas Roon ergangen, sein König und Kaiser freilich hat ihn hoch geehrt, der Grafentitel und eine reiche Donation nach dem großen Kriege ist der Beweis, aber populär ist Roon nie geworden. Er wurde von Bismarck und Moltke zu sehr überfrachtet.  
Ähnlich ist es auch einem preussischen Könige ergangen, den man gewöhnlich zu den unbedeutendsten und talentlosesten rechnet die den preussischen Thron innegehabt haben: Friedrich Wilhelm I. Er ist zwar jedem Namen bekannt ob seiner Eigentümlichkeiten, seines heftigen Charakters, seines Konfliktes mit seinem ältesten Sohne,

auch wegen seiner kauerigen Spramkeit und vor allem wegen seiner Vorliebe für baumlange Soldaten. Es werden von ihm allerhand Anekdoten erzählt, die ihn als von Bildung wenig bedachten, rohen und gewalttätigen Menschen zeigen, als einen Tyrannen mit etwas komischem Weisheitsmaß. Die Franzosen haben ihn, weil der Erzzerjler sein Lieblingsaufenthalt war und das Drillen seiner langen Kerls sein Hauptvergnügen, le roi sergent genannt, zu Deutsch: König Unteroffizier.  
Und doch ist selten ein Herrscher so verkannt worden wie er. Zwar hat die Geschichtswissenschaft ihm längst den gebührenden Ehrenplatz angewiesen, aber im Volke lebt er doch noch immer als der polternde Tyrann, der seinem Volke die Liebe mit dem Stöck einprägt. Selbst in gebildeten Kreisen begegnet man noch Zweifel und Widerspruch, wenn man von seinen hohen Verdiensten um den Staat spricht.  
Darum sei es an dieser Stelle gestattet, anlässlich eines kürzlich im hiesigen Kreis-Feierverbande von Herrn Pastor Ballen in Spergau gehaltenen Vortrages, noch einmal eine kurze Darstellung seiner Wirksamkeit zu geben.  
Gewiß, er war weder ein Feldherr, noch ein Staatsmann. Er hat weder die Grenzen des preussischen Staates erheblich erweitert, (nur einen Teil von Vorpommern gewonnen durch den Frieden zu Stockholm 1720) noch diplomatische Erfolge errungen. Zu erstem

selbst ihm der große weite Blick, abgesehen von der Gekehrtheit, zu letzterem die damals noch für unentbehrlich gehaltene Verschlagenheit und Falschheit. Eine diplomatische Entwicklung war ihm „eine Zersetzungsgefahr, die ihn von nützlichere Sachen abziele.“ Er war zu herrlich und wurde daher oft betrogen. So von Oesterreich, das ihn Jütlich und Berg zugesichert hatte, später aber dem Pfalzgrafen von Sulzbach heimlich verspr. In Folge davon wurde er so mißtrauisch, wie er leichtgläubig gewesen war. Als er erkannte, wie seine Vertrauensseligkeit gemißbraucht worden war, schloß er einen Vertrag mit Frankreich, der ihm wenigstens einen Teil jener Länder garantierte. Doch machte sich sein Groll gegen das treulose Oesterreich in den Worten Luft, die er sprach, auf seinen Sohn zeigend: „Hier steht einer, der mich rächen wird.“  
Nein, seine Verdienste liegen auf anderen Gebieten. Er ist der Schöpfer des preussischen Offizierkorps. Alle zweifelhaften Elemente wurden unmaßighaft aus ihm entfernt. Alle Ernennungen, die früher in der Hand der Obersten lagen und oft für Geld erlangt wurden, befiel der Roon sich vor. Die Uniform wurde ein Ehrenkleid und ist es bis heute geblieben, während sie in anderen Heeren als ein lästiges, so schnell wie möglich abzugeben es, ja gesellschaftlich verpöntes Dienstkleid gilt. Dilem Offizier-Korps, als dessen Kamerad er sich fühlte, wußte er den Geist der Zusammengehörigkeit, des Gehor-

sams und strengsten Ehrgefühls einzuführen, Eigenschaften, die es Gott sei Dank, auch heute noch auszeichnen. Bismarck hat einmal gefagt: Alles können uns andere Nationen nachmachen, bloß eins nicht: den preussischen Leutnant. Dieser Leutnant aber ist geschaffen worden durch Friedrich Wilhelm I. Der Geist, der dieses Offizier-Korps besetzte, hat sich dann glänzend bewährt in Friedrichs II. Feldzügen, und wir selbst hätten 1870 nicht gewonnen, wenn unser Offiziere nicht auf einer höheren moralischen Stufe gestanden hätten, als die französischen. Denn das Soldatenmaterial der Feinde war nicht schlechter, als das untrige.  
Aber auch das ganze Heer wurde durch ihn umgestaltet. Nicht nur, daß er es von 80000 auf 83 000 Mann vermehrte, sondern vor allem lag ihm die Ausbildung des einzelnen Mannes am Herzen, die durch einen freilich harten und uns heutzutage teilweise unlich erscheinenden Drill auf eine ungläubliche Höhe gebracht wurde. Ein Disziplin, wie sie im preussischen Heere herrschte, eine solche Marsch-audauer, Schießfertigkeit und Wandvoertersfähigkeit gab es nirgends sonst wieder. Rgne ein so trefflich ausgebildetes Heer hätte Friedrich der Große seine Feldzüge nicht führen und halb Europa Widerstand leisten können.  
Und wäre Jener nicht so sparsam gewesen, daß er einen Schlag von 8,700,000 Talern sinterlich so wäre dieser noch fröhler mit seinen Mitteln zu Ende gewesen, als es tatsächlich der Fall war. Friedrich Wilhelm war ein Entschluß für

\*) Nachdruck verboten.



und gewahrt werden. Eine besonders ein- dringliche Warnung vor Mischgen, ein warmer Appell an die deutsche Tugend, die gerade der Frau eigen sei, ein Aufruf an alle Anwesenden, mit Liebe, Mut und Glauben festzuhalten zu Luther's Wert, schloß die Rede, welche reichen Beifall fand.

Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft hatte für vorgestern einen Vortragabend in der „Reichshalle“ veranstaltet, dem ein lebhafter Besuch zu wünschen gewesen wäre. Herr Ober-Regierungs-Rat B o h n e d i e hieß die Anwesenden herzlich willkommen und führte aus, daß andere europäische Mächte, besonders Frankreich, England und Holland früher und intensiver Kolonialpolitik getrieben hätten, als Deutschland und daß sie dadurch zu großem Wohlstand gelangt seien. Die deutsche Industrie, und damit unser gesamtes wirtschaftliches Leben, sei noch bis vor 20 Jahren mit abhängig gewesen von Ausländern, somit Kolonialprodukte in Betracht kämen; er erinnere nur beispielsweise an Baumwolle. Heute bestrebe diese Abhängigkeit nicht mehr in dem Maße, wie früher, wollten wir uns aber völlig unabhängig machen vom Ausland, so sei es nötig, eine rationelle und intensive Kolonialpolitik zu treiben. Das werde leider in Deutschland noch vielfach verkannt, die deutsche Kolonialgesellschaft habe sich die Aufgabe gestellt, klärend und fördernd zu wirken, und er hoffe, daß auch die Bürgererschaft Werseburg's sich in Zukunft lebhafter an den Veranstaltungen beteiligen werde, als bisher. — Nummer ergriß der Redakteur der „Köln. Zeitung“, Herr M i l l e n b o f f, das Wort zu einem Vortrag: „Lieber Deutsch-Südwest-Afrika zur Zeit des Herero-Aufstandes.“ Der Herr Vortragende liest zunächst Kritik an den Beschreibungen des Reichstages, keiner der Reichstagsabgeordneten sei bisher in Afrika gewesen, die Summen, welche als notwendig verlangt würden, würden vom Reichstag gar nicht oder nur zum Teil bewilligt, ohne die realen Verhältnisse zu kennen, und so sei es dahin gekommen, daß die Mole bei Swatopmund und die Eisenbahn von Swatopmund nach Windhof, die man recht billig bauen wollte, recht teuer geworden seien und daß man für das teure Geld nun doch nichts Ordentliches habe, sondern etwas Halbes. Die Engländer gingen in dieser Beziehung ganz anders vor, sie machten gleich von vorn herein ganze Arbeit und hätten dann etwas Ordentliches für dasselbe Geld, wo für die Deutschen nur Halbes kämen. In Deutschland bestrebe vielfach die Ansicht, Südwest-Afrika sei eine ganz ausfichtslose, seine Erfolge versprechende Kolonie. Diese Ansicht ist falsch, Südwest genähre im subtropischen Klima nicht nur ausreichende Bänderzeiten für landwirtschaftlichen Betrieb, sondern ist auch reich an Erzen. Die Erzlager auszubenten, habe sich das deutsche Großkapital bisher allerdings so gut wie völlig ablehnend verhalten. In der Behandlung der Eingeborenen sei auch keine richtige Politik verfolgt worden, die Gewöhnung von Jahresgehdern an die Pflanzlinge habe den Feldzug doch nicht zu verhindern vermocht, und ein früherer Feldzug würde für uns unter günstigeren Bedingungen mit weniger Mitteln haben geführt werden können. Der Herr Vortragende führte eine Reihe von Lichtbildern, eigene Aufnahmen,

vor. Wir lernten da u. a. die Mole von Swatopmund kennen, die Eisenbahnbrücke über der Straße Swatopmund-Windhof, den Ort Okahandja, der gegen die Uebermacht der Herero so wacker von den Deutschen verteidigt wurde, Waterberg, die unzugängliche Felsenfeste, woglose, mit Dornbüsch bebaute Ebenen, in denen sich Mensch und Tier nur unter größten Anstrengungen weiter bewegen können, weiterhin lernten wir kennen Vögelhäuptlinge, ferner ihre Weiber, denen man ob ihren fatalen Geruchs so weit als möglich aus dem Wege geht, Bushmänner, Bastards u. s. w. Die Bilder ließen mit voller Deutlichkeit erkennen, wie es in Wirklichkeit im dunklen Erdteil aussieht, und dem Zuhörer drängte sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß, soll dieser Erdteil aufgeschlossen werden, der Bau von Eisenbahnen sich nicht wird umgehen lassen. — Der Vortrag wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen.

Im Deutschen Flotten-Verein wird der Hofkapitän Wolfgang Meander aus Hannover Montag den 14. d. M. abends 8 Uhr im Tivoli-Saale einen Lichtbild-Vortrag über Deutschlands „Macht zur See“ halten. Herrn Meander geht der Ruf eines sehr gewandten Redners voraus. Wir weisen schon heute auf diesen Vortragabend hin.

Einem schweren Unfall erlitt vorigen Freitag auf dem hiesigen Bahnhof eine junge Dame von hier, die mit ihrer Schwester von einer 3wöchigen Reise hierher zurück kehrte. Im Begriff, das Wagenradel zu verlassen, stürzte sie, bevor der Zug vollständig zum Stehen gebracht war, auf den Bahnsteig, offenbar, weil die Bagageliste nicht fest eingeklinkt war. Die Begleiterinnen am Kopf und am Gesichts, welche die Dame erlitt, sind erheblich, und dürfte die Heilung im älteren Hause längere Zeit in Anspruch nehmen. — Der höchst bedauerliche Vorfall möge zur Warnung dienen. Jeder Eisenbahn-Reisende sollte sich zur Regel machen, an der Aussteige-Station den Sitz nicht früher zu verlassen, bis der Zug den niemals ausbleibenden Knack gegeben hat; erst dann steht der Zug sicher. Das Manipulieren an den Türen der Abteile während der Fahrt, wie es vielfach beliebt wird — im vorliegenden Falle ist nicht davon die Rede — ist immer gefährlich und sollte grundsätzlich vermieden werden. Am besten wäre es freilich, wenn alle Personenwagen nach dem württembergischen System gebaut würden, dann könnten derartige Unfälle überhaupt nicht mehr vorkommen, aber bis dahin wird es wohl noch gute Weile haben.

Der Automobil-Klub Halle unternahm gestern von Halle aus mit 11 Fahrzeugen einen Ausflug nach Werseburg, wo in Müllers Hotel mittags gegen 1 Uhr das Frühstück eingenommen wurde. Nach etwa 2 stündigem Aufenthalt fuhren die Autler nach Halle zurück.

Provinz und Umgegend.

Halle, 4. November. Vom Zweigverein des Bergarbeiterverbandes in Juidau ist durch deren Geschäftsführer Fr. Koforsky ein Aufruf an die Bergarbeiter Mitteldeutschlands ergangen, wonach am 11. Dezember vormittags eine öffentliche Bergarbeiter-Konferenz früh 11 Uhr im „Goldenen Hirsch“

kommen kostete 100 Dalaten. So ergo er sich ein Beamtenamt, wie es damals einzig in der Welt dastand und auch jetzt noch dasteht: pflichtreu, unbestechlich, arbeitsam, gerecht, genügsam. Wir sind auf unser Beamtenamt stolz und dürfen es auch sein, zumal wenn wir es mit dem andern Länder, z. B. Rußlands, vergleichen — man anders verdanken wir es, als dem König Unteroffizier, der einer der größten Pädagogen gewesen ist, leider nur nicht im eigenen Lande? Die Oberrechnungskammer, dieses Gefährliche, aber so heilsame Gespenst ist kein Werk.

Den Wohlstand erhöhte er besonders durch seine Sorge für Ackerbau und Gewerbe. Eine Menge fremder Ansiedler zog er in die wüsten Teile des Landes. Der Salzburger Erzbischof, der seine Untertanen unter anderen schwer bedrückte, zwang er, ihrer 27,000 auszuwandern zu lassen und gab ihnen Wohnstätten in Ostpreußen. Er selbst, der sonst so sparsame König, gab Millionen her für diese und ähnliche Kolonien, als er starb waren in Ostpreußen und Littauen, welches letztere er fast als eine Wüste vorgefunden hatte, 60,000 Dusen Landes, 12 Städte und 332 Dörfer neu angebaut.

Von Kunst und Wissenschaft freilich hielt er nicht viel, und zum Präsidenten der von Leibniz gestifteten Akademie der Wissenschaften machte er seinen Hofnarren Wundling. Aber für das Volksschulwesen sorgte er bereitwillig.

zu Halle stattfinden soll. Es soll eine einseitige Lausprache der Bergarbeiter Mitteldeutschlands herbeigeführt und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kolnbewegung im Großen eingeleitet werden.

Halle, 6. Nov. Im Stadttheater wurde heute zum ersten Male die Operette-Novität „Frühlingssluft“ vor hart belegtem Hause gegeben. Die Operette ist nach dem Französischen bearbeitet, soweit die Handlung in Betracht kommt, und das Sujet, soweit es komisch wirken soll, ist denn auch dem französischen Geschmack angepasst. Die Musik hingegen ist Wienerisch, nach Strauß'schen Motiven zusammengesetzt von Reiterer. Ueber die Musik läßt sich viel Lobenswertes sagen. Zwar sind die Melodien nicht von der Frische und Ursprünglichkeit, wie wir sie aus der „Fiebermaus“ und dem „Wettelstudent“ kennen, aber sie sind wohlklingend, gefällig, harmonisch, einnehmend und können dem, der wenig oder keinen Gesallen an der Handlung findet, den Abend über angenehme Unterhaltung gewähren. Das Dienstmädchen „Hanna“ wurde von einer Berliner Operette-Sängerin, Fr. F o r e s c u, so dargestellt, wie wir es bisher in allgemeinen an Provinz-Bühnen noch nicht gewöhnt sind.

Munhadt, 7. November. Der Provinzialkonservator Dr. D o e r i n g aus Magdeburg besichtigte heute die hiesige Kirche, deren alter schöner Turm augenblicklich im Abbruche begriffen ist.

Meiningen, 3. November. Wie g meldet, war dem militärischen Ehrenrat demizent Meier, das hiesige Rechtsanwalte und Meier o f f i z i e r t e mit dem Sozialdemokraten Weidmann bei einem Schoppen gefessen hätten. Der Ehrenrat nahm eine Unter-suchung der Angelegenheit vor, die zu dem Ergebnis führte, daß keinerlei Veranlassung gegeben sei, ein militär-ehrengerichtliches Verfahren gegen die betreffenden Herren einzuleiten.

Gerichtszeitung.

Leipzig, 3. November. Ganz zum Wohlleben und Gelingen haben den jetzt 48 Jahre alten vor-maligen Parzer und jetzigen Versicherungsagenten Friedrich Wilhelm Haarmann sogar ein Dankrede aus der Stellung und mit dem Strafgeset in Konflikt gebracht. Er wurde 1882 in Schmiedeberg als Diakon angeheilt und vorbereitete sich im folgenden Jahre mit harte harte Geschick aus Göttingen. Da sie ihm Rinder hatten und über ihre Verhältnisse lebten, brachte Haarmann aus Günsleben, wohin er 1890 verlegt wurde, mehrere Tausend Mark Schulden mit. Statt sich einzuschränken, wurde das alte Leben fortgesetzt, es folgten Klagen, Pfändungen und schließlich mußte Haarmann sogar den Offenbarungsbuch leisten. Das Konsistorium der Provinz Sachsen setzte am 16. Oktober 1895 das Disziplinarverfahren gegen Haarmann ein und er-kannte gegen ihn am 24. April 1896 auf Dienstentlassung wegen mehrfacher Dienstvergehen. Die von Haarmann eingeleitete Revision wurde vom preussischen Obertribunal verworfen. Als Versicherungsagent suchte nimmermehr seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, er kam aber, obgleich er von Verwandten und Behörden unterstützt wurde, nicht mit seinen Mitteln aus und verfiel schließlich auf Schwindeltriebe. Nachdem er im Mai 1899 erstmalig wegen Betrugs in Halle bestraft worden war, verurteilte ihn das dortige Landgericht 1900 wegen Urkundenfälschung zu zwei Wochen und 1901 wegen Betrugs zu 8 Monaten Gefängnis, welche Strafe wegen mehrerer in Leipzig begangener Betrügereien, die mit einem Monat Gefängnis geahndet worden waren, um 14 Tage erhöht und von ihm bis zum 1. Dezember 1902 verbüßt wurde. Inzwischen war

er aber in Leipzig wegen Betrugs mit einem Monat und wegen Hehleri mit sechs Wochen Gefängnis bestraft worden. Gehebt hatte er Mühlsteinmehl und Mehl, die sich sein 17-jähriger Sohn Willy, der zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, durch Betrug und Urkundenfälschung verschafft hatte. Auch die Gefrau Haarmann ist am 3. Oktober 1902 bereits wegen Betrugs mit 3 Tagen Gefängnis bestraft und hat den Offenbarungsbuch geleistet. Gegenwärtig verbüßt er eine Strafe von zwei Jahren Gefängnis, die ihm das hiesige Landgericht wegen Betrugs in 17 Fällen und Weizenbeimischung am 24. Februar 1904 zuerkannt hat, in der Landesstrafanstalt Juidau. Seine Gefrau, die ebenfalls 28 Verurteilungen allein und 33 in Gemeinschaft mit ihrem Manne ausgehört worden ist, konnte damals wegen Krankheit nicht zur Verhandlung erscheinen, so daß diese 61 Fälle abgeurteilt werden mußten und jetzt erst zur Aburteilung kamen. Er, der die ihm zuerkannte Strafe im Landesgefängnis zu Juidau verbüßt, wurde vorgeführt, um sich ebenfalls wieder in zweitägiger Verhandlung nur mit seiner Frau zu verurteilen. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Eheleute sich nicht nur bei Errichtung ihrer Wohnungen, deren sie seit September 1900 in Leipzig nicht weniger denn sechs Jahre hatten, Betrügereien zu Schulden kommen ließen, sondern auch einen großen Teil ihres Haushaltsbedarfs durch Schwindeltriebe zu erlangen mußten. Sie gaben sich als Pastor A. D. bzw. Frau Pastor A. D. aus, obgleich ihnen wiederholt amtlich eröffnet wurde, daß sie diesen Titel nicht führen dürften und erwiderten bei den Leuten den Anschein, daß sie es mit einem in Pension befindlichen Geistlichen zu tun hätten, teilweise haben die Angeklagten sogar auf die Pension Bezug genommen. Da sie die besten und reizensten Sachen besaßen und entnahmen, hielt man sie für zahlungsfähige Leute und lieferte ihnen in 52 von den jetzt unter Anklage gestellten Betrugsfällen unbeanstandet das Bewußtsein. Die Schädigung der Verletzten ist eine ganz erhebliche, die Angeklagten haben für mehrere Tausend Mark geborgt, die sie in Raubhuf in Zimmereinführung sich befanden. Durch die Beweisaufnahme gelang es, die Angeklagte Haarmann in 9 Fällen des verurteilten und in 29 Fällen des vollendeten Betrugs zu überführen. In 23 weiteren Fällen mußte sie wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Die Eingekerkerten schwanden 2 Monaten und einer Woche, die Gesamtstrafe wurde auf ein Jahr Gefängnis festgelegt. Haarmann wurde, soweit seine Beteiligung an den von seiner Frau verübten Betrügereien in Frage kam, ebenfalls freigesprochen, da ihm lediglich nach-gewiesen war, daß er die Schindereien seiner Ehefrau nachträglich begünstigt und Güter und Karten gegen Stundung der Schuld beschaffen habe.

Kleines Feuilleton.

Ein furchtbares Eifersuchtsdrama hat sich in Berlin abgespielt. Das Motiv der Tat ist in der außerordentlichen Eifersucht der Frau Gleng zu suchen. Wiederholt störte diese zudem vollständig ungebildete Eifersucht den Frieden der Familie, obwohl der Mann alles tat, um seiner Frau un-nötige Eifersucht zu erlösen. Verdächtigend wurde ein Verleumdungsprozeß den Frau Gleng gegen sich heraufbeschworen. Sie behauptete von einer andern Arbeiterfrau, daß deren Sohn ihren Mann (Gleng) zum Water, habe. Wegen dieser Verleumdung wurde sie vor vierzehn Tagen zu 15 Mark Geldstrafe oder drei Tagen Haft verurteilt. Schon früher hatte sie in Hausgenossinnen geduldet, daß sie sich noch das Leben nehmen werde; weil ihr Mann sie hintergehe. Die Verurteilung bekräftigte sie wohl in diesem Vorhaben und verlangte sie zugleich, ihren Rinder in den Tod mitzunehmen, obwohl Gleng die Geldstrafe gen für sie bezahlt hätte. Die Frau mußte Freitag nachmittag bald nach 4 Uhr zu der speyerischen Tat geschritten sein. Nach einander erkrankte sie mit Lederriemen, die sie nicht in der Wohnung waren, ihre Kinder und legte die Leichen auf die Betten, die des ältesten Sohnes auf das Bett des Ehepaars, die des zweiten auf das Kinderbett und die des jüngsten in den Kinderwagen. Dann nahm sie einen Riemen selbst um den Hals und zog ihn solange an, bis sie leblos auf dem Fußboden zusammenbrach. Als Gleng um 5 1/2 Uhr von der Arbeit nach Hause kam, fand er die Wohnung verriegelt. Nichts Gutes ahnend, öffnete er sie mit Gewalt und fand nun seine ganze Familie tot daliegen. Verzweifelt schrie er um Hilfe, daß es durch das ganze Haus gellte.

Wetterbericht des Kreisblattes.

8. November. Unruhig, förmlich, Regen, kälter. 9. November. Veränderlich, kalt, lebhafter Wind. Heiß.

Aus dem Geschäftsverehr.

Seidenstoffe von 10 Pfg. per Meter an. Muster portofrei. Deutschlands größte Seidenstoff-Fabrik NICHOLS & CO. BERLIN sw. 19. Leipzigerstrasse 48. Ecke Markgrafstrasse. Regio Fabrik in Berlin.

# Mein diesjähriger grosser Ausverkauf

zurückgesetzter **kunstgewerblicher Gegenstände, Luxusmöbel, Gaskronen, Lampen etc.**  
hat **Montag** begonnen,  
und zwar im **Laden Grosse Steinstrasse 9 (Haus Lindner)** neben meinem Geschäftsfokal.  
Der **Ausverkauf** dauert nur kurze Zeit. **Preise 30—50 % herabgesetzt.**

## Halle a. S.

## Hans Ullmann.

(2212)

### Kirchennachrichten.

**Dom.** Getauft: Karl Erich, Sohn des Fischers Knobloch; Fritz Otto ein unehel. Sohn.

**Stadl.** Getauft: Hermann Paul Bruno, S. d. Malchinenschlossers Frohnsdorf; Beerbig: Der Maurer Frauendorf.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Bibelgesprächsstunde — Mühlstraße 2/3. — Pastor Werther.

**Hienburg.** Getauft: Johann Siegfried, S. d. Müllers Gummel; Rosa Martha, T. d. Mannes Jona; Hans Joachim August, S. d. Lehrers Reppien. — Beerbig: Jungfrau Marie Rudloff. Donnerstag, den 10. November abends 8 Uhr Bibelstunde im Altesheim.

**Neumarkt.** Getauft: Veria Feida Margarete, T. d. Schiffbauers Föhr. Mittwoch, den 9. November abends 9 Uhr Bibelstunde in der Neumarktschule.

**Dom.** Donnerstag den 10. November abends 8 Uhr im Saale der Herberge zur Heimat Bibelstunde: Diakoniss Wulff.

### Civilstandsregister der Stadt Merseburg.

Dom 31. Oktober bis 6. November 1904.  
Geburtstodungen:  
Geboren: Dem Kupferfremden Peter 1 S. Friedrichstr. 11; dem Handelsgärtner Hippold 1 S. Weissenhofstr. 2; dem Kaufmann Diebold 1, S. Dom 1; dem Geschäftsführer Marcus 1, S. Bühl 17; dem Former Müller 1 S. Johannisstraße 9; dem Arbeiter Wegeler 1, S. Sand 19; dem Bademeister Wielberg 1 S. Markt 23; dem Fischer Hertel 1 S. Markt 3; dem Schlosser Mohr 1 S. Unteraltersberg 32; dem Kaufmann Wolf 1, S. Sand 23; dem Arbeiter Sommer 1, S. Bornweg 15.

Verstorben: Die todtg. D. des Zimmermanns Epheler, Hölzerstr. 19; die Ehefrau Marie Rudloff 36 Jhr. Weinberg 2; der Maurer Karl Frauendorf 49 Jhr. Friedrichstr. 7; der S. des Postkutschers Mohr 5 Sid. Unteraltersberg 52.

### Schwellenverkauf.

Auf Güterbahnhof Merseburg liegen 250 St. unbrauchb. Eiserne Bahnschwellen, 100 m unbrauchb. Eiserne Weichenschwellen, 20 chm. altes unbrauchb. Baueis. (2257)

Diese Materialien soll n  
**Sonnabend, den 12. d. Mts., vormittags 9 Uhr**  
an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Halle a. S., den 3. Novbr. 1904.

### Ag. Eisen.-Betriebsinspektion 1.

Am **Sonnabend, den 12. d. Mts. 9 Uhr** früh sollen im **Werkst. Lager** und um **10 1/2 Uhr** im **alten Garnisonlazarett** alte Geräte und Baumaterialien, darunter 84 eiserne Bettstellen, 26 Mannschichtschranke, 19 eiserne Lehen, 2 Schilderbänke und 99 Kisten und Packgefäße an Ort und Stelle öffentlich, meistbietend gegen gleich bare Bezahlung versteigert werden.  
2249) Garnisonverwaltung.

### Erst höherer Kaffeepreise sind meine ff. gebr. Kaffee's

noch alle auf die billigsten Einkaufspreise kalkuliert, ich kann daher a Pfd. 80 Pfg. noch einen sehr gut schmeckenden Kaffee liefern. Außerdem empfehle Konsum-Mischung à Pfd. 1,00 M. Familien-Mischung " " 1,20 " Gesellschafts-Kaffee " " 1,40 " Wiener-Mischung " " 1,60 " Karlsbader-Mischung " " 1,80 " Kaiser-Mischung " " 2,00 "

Diese Kaffee's bieten in jeder Preislage das Beste, was geboten werden kann. (2064)

Paul Näther, Markt 16.

### Empfehle

Ältere Mädchen, so laden für ein, so ob. später, Mädchen m. guten Zeug, sowie Hausburden u. Lande z. Neuj. Frau Gertrude Langenhein, Stellenvermittl., Schmalstraße 21.

# Friedmann & Co.,

## Bankhaus. Halle a. S., Poststrasse 2.

An- und Verkauf von Wertpapieren, kostenfreie Kontrolle verlosbarer Effekten, Einlösung von Coupons, Beforgung neuer Zinsbons, Fächer in der diebes- und feuerficheren Stahlkammer unter eigenem Verchluss der Mieter. (2252)

### Versicherungsstand ca. 46 Tausend Policen.

## Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart, Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.  
**Neue Versicherungsbedingungen vom 1. Januar 1904.** Neuester liberaler Bestimmungen in Bezug auf Unanfechtbarkeit und Unverfallbarkeit der Lebensversicherungs-policen. Anerkannt billigt bereitete Prämien bei frühem Dividendenbezug. Neue, für Männer und Frauen gesonderte Rententafeln. Höher den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.  
Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter:  
**Max Görnandt, Lehrer in Ortrand.**



**PALMIN**  
feinste Pflanzenbutter  
unübertroffen zum kochen, braten u. backen 50% Ersparnis gegen Butter!

## Gothaer Lebensversicherungsbank a. S.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904:  
Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an, Unanfechtbarkeit und Wertpolicen nach zwei Jahren.  
Verwendung der Dividende nachweise zur Prämienermäßigung oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur Erhöhung der Versicherungssumme (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).  
Vertreter in Merseburg: Kaufmann Paul Thiele.

## Die Merseburger Kreisblatt-Druckerei,

ausgestattet mit modernstem Typenmaterial, empfiehlt sich zur **Anfertigung** von **Drucksachen jeder Art,** als:  
Broschüren, Prospeeten, Circularen, Rechnungsformularen, Einladungs- u. Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.  
Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.

### Frankleben.

Im Saale des Herrn Erbis

Dienstag, den 8. November, (3. Kirmeifeiertag) abds. 8 Uhr:

## Gr. Extra-Konzert (Solisten-Abend)

der Merseburger Stadtpelle. (30 Musiker) (Dir.: Fr. Hertel).

Gut gewähltes Programm. Entree à Person 30 Pfg. (2247)

Nach dem Konzert: **Ball.**

## Pflaumenmus

hochfein im Geschmack Pfund 25 Pfg. 5 " 115 " 10 " 210 " empfiehlt (2241)

Max Faust, Burgstr. 14.

## Malaga, Portwein, Samos,

mediz. Ungarwein in vorzüglichen Qualitäten, für Kranke und Geseunde, empfiehlt die

Neumarkt-Drogerie.

Von heute ab empfiehlt (2254)

## fetten Speck

solange Vorrat reicht 5 Pfd. 3,00 Mk. 10 " 5,50 Mk.

Robert Reichhardt.

## Frische Eier

à Mandel Nr. 110 (2255) empfiehlt Max Faust.

## Milch,

Liter 16 Pfennige liefert frei Haus zu jeder Tageszeit (2250)

G. Strehlow, Gotthardtsstraße 39.

## Germanische Fischhandlung.

Empfehle frisch auf Eis: Schellfisch, Schollen, Kabeljau, Wüdinge, Flunders, Hale, Lachsbringe, geräucherter Schellfisch, Krabberinge, Sardinen, Marinen, Fischkonserven, Citronen  
**W. Krämer.**

## Flechten

Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, Itzsch, Ekzema, Hautausschläge

## offene Füsse

Weinshäden aller Art, Weingeistwürde, Aderheine, böse Fingern und alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

**Rino-Salbe** frei von Gift und Säure, Dose Nr. 1.— 20 Pf. zu haben in jeder Apotheke. Auf: Bienenwachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoeöl, Ven. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 5, Chrysarobin 0,5.  
Zu haben in den Apotheken. (2256)

### Stadtheater in Halle a. S.

Dienstag, 8. November, abends 7 1/2 Uhr, Beamenarten unglücklich: Frühlingsluft. (Operette.)

## Milch, Str. 16 Pfg. (frei Haus)

süße, saure u. Schlaglabne, 1a Wolferbutter, gute Landbutter, Kochbutter, ff. Schweizer-, Zister-, Bier-, Komatour-, Limburger-, Edamer-, Kräuter-, Neuschädel-, Parmesan-, Gamberz-, Frühstücks-, Wiener-, Appetits-, Rieheimer Kopfen-, Garzer-, Bauern-, Spitz-, Thüringer Stangen-Käse, diverse Sorten Rahmkäse, garantierte Landeier, sowie feinsten Blütenhonig empfiehlt in vorzüglicher Qualität (2251)

G. Strehlow, Gotthardtsstr. 39.

## Eier, à Dtl. Nr. 110, empfiehlt (2214)

Emil Wolff.

Hausgeschlachte Würst. Bietig, Lindenstr. 12.

## Halle a. Saale, Barfüßerstraße 20. — Fernruf 1061.

## „Pilsner Urquell“

Erstklassige Biere. — Vorzügl. Verschönerung. — Gute Betten.

Nächste Nähe des Stadt- und 1694) Neuen Theaters. Hermann Kaufmann, Besitzer.

## Mittlerer Gasthof in Merseburg

per sofort oder 1. Januar an kautionsfähige Wirtsleute zu verpachten. Adressen sind unter Nr. 2248 in der Expedition dieses Blattes niedergelegt n. (2248)

## Lehrlings-Geuch.

Einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen sucht unter günstigen Bedingungen per 1. April 1905. (2215) Emil Wolff.



**Schwan**  
D<sup>r</sup> THOMPSON'S  
TRADE-MARK  
SCHWAN-MARKE  
SEIFEN-PULVER  
das beste Waschmittel der Welt  
Zu haben in den meisten Geschäften.